



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Vergißmeinnicht.

baumelnden Löwenzähne, Leopardenkrallen und Ziegenhörnchen mit Medicinen wies, frug ich ihn, was ihm diese Dinge helfen könnten. Da setzte er seine wichtigste Miene auf und sagte: „Das sind meine Waffen gegen den „mpeho tttt“. Du hörst ihn ja, wenn er durch die Bananen geht.“ (Er meinte das Rascheln der abgestorbenen und getrockneten Bananenblätter durch den Wind.) — Bei einem Besuch, den ich einem andern machte, redete ich ihm auch von Gott, der alles gemacht habe und erhalte. Ich hatte noch nicht ordentlich ausgereedet, da sagte er schon: „Ich weiß schon, wer das ist und wen du meinst: das ist der mpeho tttt.“ Da half keine weitere Erklärung, er „wußte“, was ich meine, und das war ihm genug.

Wenn man in der innerafrikanischen Steppe marschiert, kann man am Eingang der kleinen Gehöfte einen etwa 1 Meter großen, mit kleinen Stöcken umgebenen Fleck sehen, in dem ein Stein liegt oder ein Topf steht. Das ist der Zauber, welcher den Leoparden und andere Tiere abhalten muß. Da hilft kein Reden und kein Erklären. Es ist nur die Gnade, welche die Herzen und den Verstand erleuchten und das Wort des Missionars befruchten muß. Und um diese Gnade zu beten, ist unsere Aufgabe in Europa. Darum beten wir für die Missionare.



Das Bergißmeinnicht.

Plauderei von P. Dominikus, R. M. M.

In Gottes Wundergarten blühen viele Blumen, rote Rosen, weiße Lilien, blaue Veilchen; in buntester Mannigfaltigkeit erfreuen sie den Menschen und dessen Sinne, regen ihn an über den Urheber der Frühlingspracht nachzudenken und mit den Frühlingsblüten und der Sommerpracht, mit Lenzesliedern fröhlicher Vöglein und mit dem Sonnenglanz und kühlen Sommerabenden, mit dem bunten Herbstzauber und kristallinen Mondscheinnächten nordischer Winter den Herrn zu loben und zu preisen. Auf den grünen Wiesenteppich streut die Schöpferhand alljährlich in freigebigster Weise gleich blühenden, funkelnden und leuchtenden Edelsteinen die Blütenköpfchen und zieht die schimmernden Silberbänder plätschernder, geschäftig dahineilender Bächlein. Blümlein in himmelblauem Kleide mit gelbgoldenen Aeuglein beugen sich am Rande des Bächleins und horchen auf das Plaudern des flinken Gesellen, der all die Sehnsuchtswünsche des Blümleins mit in die Ferne trägt. Viele Leser des „Bergißmeinnicht“ werden kaum über jenes bescheidene Blümlein einmal nachgedacht haben, das der bescheidenen Zeitschrift den Namen gegeben, und das in der fast unübersehbaren Schar von Genossen ein bescheidenes Plätzchen behauptet.

Als der Herr Himmel und Erde geschaffen hat, gab er jeder Kreatur

einen Namen und somit auch jeder Pflanze und er sagte: „Gedenket des Namens, den euch der Herr gegeben!“ Siehe, da kam bald ein Blümlein, angetan mit der Farbe des Himmels und fragte: „Herr, wie hast du mich genannt, ich habe meinen Namen vergessen?“ Und der Herr sprach mit mildem Ernste: „Vergiß mein nicht!“ — So erzählt die Legende.

Viele Sagen umspinnen das trauliche Blümlein am Ufergestade. „*Myosotis palustris*“ heißt es in der Gelehrtensprache, die viel prosaischer ist, und es „Sumpfliebendes Mausöhrchen“ nennt. *Myos* heißt Maus, *otis* das Öhrchen, griechische Wörter, und *palustris* sumpfliebend, nach dem lateinischen Wort *palus*, der Sumpf.

Eine österreichische Sage weiß folgendes zu berichten: Am Ufer der blauen Donau wandelten zwei junge Brautleute, da sah auf einmal die Braut am äußersten Ufer des Stromes eine herrliche blaue Blume, so sie noch nicht gesehen und ein brennendes Verlangen ergriff sie, jene zu besitzen. Der Bräutigam wollte sofort sie holen und stieg vorsichtig den steilen Uferhang hinab. Schon hatte er einen Strauß gepflückt und wollte zurück, da stürzte er von dem glatten Stein, auf dem er gestanden, kopfüber in die Flut. Vergebens mühte er sich ab, dem kalten Wellengrabe zu entrinnen; noch einmal tauchte er empor und streckte die nassen Blumen seiner fassungslosen Braut entgegen. — Dann sank er hinunter. Nach einiger Zeit bargen Fischer seine Leiche und die weinende, trauernde Braut ließ sie feierlich bestatten. Sie schmückte sein Grab mit diesen Blumen und benannte sie nach den letzten Worten ihres unglücklichen Verlobten: „Vergißmeinnicht.“

Der Dichter bezeichnet das Vergißmeinnicht als das Sinnbild der Liebe und Treue:

Sei begrüßt, kleine Blume,
Blume der Vollkommenheit,
Die die Heiligen und Weisen
Namenlos preisen;
Denn des Herzens schönste Zier
Wohnt in dir!

Nicht auf Höh'n, im stillen Thale
Blühest du, am frischen Quell,
Zeigt des weiten Himmels Bläue,
Keine Treue.
Und in der Sonne Gold
Mild und hold

Fragst du mich, wie heißt die Blume,
Die den hohen Schmuck uns zeigt:
Sonnenglut und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue?
Nimm hier dies Vergißmeinnicht,
Treu und licht. (Herder.)

Wenn ein Kind das Elternhaus verläßt und in die Ferne zieht, so rufen ihm die Eltern beim Scheiden mit Tränen in den Augen zu: „Vergiß uns nicht! Denk oft an uns! Lege uns Ehre ein in der Fremde, bleib brav und vergiß nicht den lieben Gott!“ Und wie oft zittert noch das „Vergißmeinnicht“ der treuen Mutter durch die Briefe, die sie an den Jungen schreibt, der draußen irgendwo studiert. Und wenn das Kind im fernen Land auf maiengrüner Au am rieselnden Bach das blaue Blümchen mit den treugoldenen Augen sieht, so denkt es der lieben Heimat, des trauten Elternhauses, der treubeforgten Eltern und heimverlangend mit Wehmut im Herzen denkt es: „Vergesst auch ihr mich nicht! Ich habe euer nicht vergessen!“

Und kommt einmal die bittere Scheidestunde, daß die Eltern eins nach dem andern von hinnen gehen, dann sagt ihr letzter Druck der erkaltenden Hand: Liebes Kind, vergiß mich nicht! Bete für mich! Und die treuliebenden Kinder pflanzen blaue Blümlein auf den Grabeshügel, denken mit Tränen in den Augen an die guten, lieben Eltern und beten: Vergesst auch uns nicht! Denket auch im Jenseits an uns. Ich kannte einen Soldaten, der durch den Tod seiner Mutter den herbsten Schlag seines Lebens erhalten, und der in treuester Liebe seiner Mutter im Gebete gedacht und der im Wetter der Schlachten betete: „Geist meiner Mutter, umschirme mich; wenn du selig bist, dann vergiß mein nicht!“ Er kehrte nach langen Kriegsjahren heil heim und ist jetzt Priester und Ordensmann.

Das Vergißmeinnicht soll dich, liebes Menschenkind, aber auch mahnen, den lieben Gott nicht zu vergessen. Wenn Not und Sorgen, Leid und Krankheit dich bedrängen, so rufe oft, wenn auch mit niedergedrücktem Herzen zum Geber alles Guten: „Vergiß mich nicht, du lieber, treuer, guter Gott!“ Und wenn sich dir, o schwaches Menschenkind, die Versuchung zur Sünde und Unedelm naht, zum Häßlichen, zum Sumpfe der bösen Lüste drängt, so denke an des Heilandes treuliebendes Herz und vergiß deines Gottes nicht. Bleib ihm treu!

Das sollen einige Gedanken sein, denen du nachhängen sollst in einer stillen Stunde, wenn du das „Vergißmeinnicht“ aus der Hand legst, welches dir plauderte von fernen Ländern, fremden Zonen, von armen Heiden und neubekehrten Christen. „Vergißmeinnicht“ sagt aber auch das bescheidene Hestchen selber, und lege es nicht achtlos zur Seite. Es ist die Stimme rufender Streiter im Kampfe mit den Feinden alles Guten. „Vergißmeinnicht!“ so ruft's aus jeder Zeile, die ein Missionar mit hoffnungsvoller Feder schrieb, die so manch wackere Schwester euch, liebe Freunde, widmet. Denkt an diese Opferseelen, die hinausgewandert sind, Jesu letzten Willen zu erfüllen, der da lautet: „Gehet hinaus in alle Welt und prediget aller Kreatur!“ Auch ihnen drückte einmal eine treue Mutter, ein guter Vater die Hand und zuckende Lippen flüsterten „Vergiß mein nicht“, und manches Priesters Hand legte sich segnend auf das Haupt liebster Freunde und teuerster Angehöriger und das Segensgebet klang aus in ein leises, inniges „Vergiß mein nicht!“ Wir wollen sie nicht vergessen, drunten an der Front im Heidenlande. Und daß dies nicht geschieht, dafür will es sorgen, euer getreues „Vergißmeinnicht“.

